



Nicole Andries
Felix Broede (Fotografie)

**Wir wollen
es nochmal
wissen!**

**Frauen, die kein
Alter kennen**

it



ELISABETH SANDMANN
im insel taschenbuch

»»Das Problem beim Älterwerden ist gar nicht, dass man alt wird, sondern dass man jung bleibt« – diesen Satz sagte mir vor 55 Jahren meine Freundin Nelly Rademacher. Da war ich 23 und sie 78, so wie ich jetzt. Ich denke oft daran. Die Differenz zwischen innerer und äußerer Wirklichkeit ist oft unglaublich groß. Ich sehe es aber nicht als Problem, eher als eine verblüffende Wahrnehmung. Ich kann also wandern in den Zeiten. Ich nehme das als Geschenk.«

Hildegard Schmahl

Schauspielerin, Jahrgang 1940

Für meine Mutter, die in dieses Buch
gehörte, wäre ihr die Welt nicht
abhandengekommen, und für meinen
Vater, der sie mit Hingabe begleitet.

Sie sind jung geblieben, dynamisch und zielstrebig. Sie packen an, bleiben neugierig, wollen etwas erreichen, sich selbst erfahren. Sie tauchen ein in neue Berufsfelder oder gründen Existenzen. Sie greifen nach der Zukunft – und die Lebenserfahrung ist ihr Kapital. Nicole Andries stellt Frauen vor, die in der Lebensphase 65 plus entweder einen Neuanfang gewagt haben oder nicht mit dem aufhören wollten, was sie beruflich schon immer begeisterte. So entstehen Erzählungen über Lebensfreude, Risikobereitschaft und Selbstverwirklichung – die uns allen Mut machen, das Älterwerden als Chance zu begreifen. Fotografisch in Szene gesetzt wurden die Pionierinnen, die es noch mal wissen wollten, von dem international renommierten Fotografen Felix Broede.

Nicole Andries hat Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik in Berlin, Paris und Pisa studiert. Sie arbeitet als freie Autorin, Kultur- und Medienschaaffende in Berlin.

Felix Broede ist ein weltweit gefragter Fotograf klassischer Musiker:innen. Daneben fotografierte er Schauspiel- und Musikgrößen wie Hildegard Knef, Patti Smith und Sting.

insel taschenbuch 4886
Nicole Andries
Felix Broede (Fotografie)
Wir wollen es noch mal wissen!



Erste Auflage 2021

insel taschenbuch 4886

© Insel Verlag Berlin 2021

© 2019 Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlagfoto: Wera Bunge, Foto: Felix Broede, Berlin

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68186-1

Nicole Andries
Felix Broede (Fotografie)

Wir wollen es noch mal wissen!

Frauen, die kein
Alter kennen

Insel Verlag

Inhalt

»Wir alten Frauen« 11

Vorwort

Margarethe von Trotta

»Das Kapital der Alten« 15

Prolog

Nicole Andries

Heidi Schumacher 25

- Jahrgang 1948
 - früher: Fernsehjournalistin bei der ARD, Pressesprecherin und Leiterin der Kulturabteilung des rheinland-pfälzischen Kultusministeriums
 - heute: Tangolehrerin
-

Gisela-Elisabeth

Winkler 34

- Jahrgang 1939
 - früher: Mathematikerin, Redakteurin
 - heute: Unternehmerin und Geschäftsführerin Ladig & Winkler GmbH (»saba wäsche«)
-

Christine Telger 43

- Jahrgang 1939
- früher: Grundschullehrerin

- heute: Model für Fernseh- und Fotoproduktionen
-

Lianne Kolf 50

- Jahrgang 1948
 - früher: Buchhändlerin, Vertriebs- und Marketingleiterin
 - heute: Literaturagentin
-

Bettina Wegner 60

- Jahrgang 1947
 - Liedermacherin, Lyrikerin und Sängerin
-

Annette Sawatzki 69

- Jahrgang 1949
 - früher: Kinderkrankenschwester, Erzieherin, Altenpflegerin, Sozialpädagogin
 - heute: Stillberaterin
-

Wera Bunge 76

- Jahrgang 1944
- früher: Assistentin der Generalmusik- und Operndirektoren des Saarländischen Staatstheaters
- heute: Host der Kupferbar, Berlin, Model für Film- und Fotoproduktionen

Renate Schmidt 84

- Jahrgang 1943
 - früher: Programmiererin, Systemanalytikerin, 1990 bis 1994 Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, 2002 bis 2005 Bundesfamilienministerin
 - heute: Buchautorin
-

Petra Schramm 95

- Jahrgang 1954
 - früher: Lehrerin, Museumsaufsicht, Sekretärin
 - jetzt: Künstlerin und Kunsterzieherin
-

Lily Honegger-Schaad 105

- Jahrgang 1946
 - früher: Boutique-Inhaberin, Model
 - heute: PR-Spezialistin
-

Brigitte Fahlisch 115

- Jahrgang 1950
 - früher: angestellte Bauingenieurin
 - heute: selbstständige Bauleiterin am Flughafen Berlin-Brandenburg BER
-

Donata Elschenbroich 124

- Jahrgang 1944
- früher: Pädagogin, Jugendforscherin am Deutschen Jugendinstitut, München

- heute: Bestsellerautorin, Volunteer in einem Entwicklungshilfeprojekt in Japan
-

Barbara Glauning 135

- Jahrgang 1948
 - früher: diplomierte Übersetzerin, Presse- und Eventmanagerin
 - heute: Gesellschafterin eines Hörbuchverlags, Sekretärin der internationalen Verlegergruppe Motovun Group of International Publishers MGIP
-

Rena Kahle 141

- Jahrgang 1943
 - früher: Forscherin im Bereich Erwachsenenbildung, zwischen 66 und 70 Jahren Grundschullehrerin
 - heute: Reiseveranstalterin
-

Ursula Sax 149

- Jahrgang 1935
 - Bildende Künstlerin und Bildhauerin
-

Dank 158



Regisseurin Margarethe von Trotta während der Dreharbeiten zu »Hannah Arendt«

»Es sind Frauen, die das Alter als eine Chance wahrnehmen, etwas Neues zu entdecken, und das sogar einfordern.«

Margarethe von Trotta

Vorwort · Margarethe von Trotta

»Wir alten Frauen«

1974 erschien ein Buch von Molly Haskell, einer New Yorker Filmkritikerin, mit dem Titel »From Reverence to Rape. The Treatment of Women in the Movies«. Inhalt: Wie wurden Frauen über die Jahrzehnte in Hollywoodfilmen dargestellt und wie wurden sie als Schauspielerinnen eingesetzt?

Haskell beschreibt darin, dass berühmte Männer à la Cary Grant oder John Wayne ihre Partnerinnen im Laufe ihres Lebens mehrmals wechseln mussten. Cary Grant zum Beispiel begann in den 1930er-Jahren mit Katharine Hepburn, in den 1950er-Jahren wurde aus Katharine Audrey Hepburn. Er blieb der Liebhaber, auch noch als 60-Jähriger. Die Frauen dagegen durften die 35 nicht überschreiten, um als Geliebte in Frage zu kommen. Ein Satz im Buch hat sich mir damals besonders eingeprägt: »Und wenn neben John Wayne eine gleichaltrige Schauspielerin auftritt, kann man sicher sein, dass sie seine Mutter spielt.« Zu Beginn des Films »North by Northwest« von Alfred Hitchcock tritt Cary Grant mit seiner Mutter auf. Sie sieht jünger aus als er.

Ich erinnere mich an keinen Film, in dem eine Frau mittleren Alters einen jungen Geliebten hat, und wenn es möglicherweise eine derartige Situation gegeben hätte, dann wäre sie dafür angegriffen worden, es sei denn, sie wäre eine Luxusprostituierte, bei der ein junger Mann seine Männlichkeit erlernen sollte. Frauen ab 50 waren entweder einsam und deswegen unglücklich oder sie fanden »Erfüllung« als Großmütter, während ihre männlichen Pendanten im selben Alter noch auf die Pirsch gingen oder ihre Lebenserfahrung in großartigen Leistungen für die Menschheit einsetzen durften. Mit diesen Filmen, diesen Rollenbildern sind wir als junge Zuschauerinnen aufgewachsen und haben sie auf unsere eigene Realität übertragen.

Haben sich unsere Vorstellungen von Frauen, die älter werden, wirklich verändert? Was dürfen sie im Alter noch für sich verlangen? Was erwarten sie? Sprechen sie ihre Wünsche immer noch nur leise, möglichst im Dunkeln, für sich selbst aus oder auch laut und vor anderen? Kann es sogar vergnüglich sein, alt zu werden? Auch wenn man keine Enkel hat?

All diesen Fragen ist Nicole Andries nachgegangen. Sie ist dabei Frauen begegnet, die ihr bereitwillig und in aufregender Offenheit Auskunft gegeben haben. Daraus ist eine ungewöhnliche Sammlung entstanden. Nicht nur, dass diese Frauen keine Angst vorm Altwerden oder Altsein haben, dass sie kein Lifting anstreben oder brauchen, um unter Menschen zu gehen ... Es sind Frauen, die das Alter als eine Chance wahrnehmen, etwas Neues zu entdecken, und das sogar einfordern, und zwar nicht nur, indem sie als Rentnerinnen in ferne Länder reisen, Firmen gründen, modeln, Flughäfen bauen und ihr eigenes Geld verdienen, sondern indem sie das Leben neu erkunden, Entdeckungen mit sich selbst machen, sich in aller Ruhe im Spiegel betrachten, ohne gleich wieder wegzuschauen vor Entsetzen über ihre Falten und zur nächsten Botox-Behandlung zu eilen. Ganz offensichtlich gibt es eine neue Generation von älteren Frauen, die den Männern nicht nur die Stirn bietet, sondern sie sogar »alt« aussehen lässt.



Prolog · Nicole Andries

»Das Kapital der Alten«

Wera Bunge traf mich wie ein Blitz. Ich begegnete der 74-Jährigen in einer Szenebar in Berlin-Kreuzberg. Da rotierte die Grande Dame mit blondem Pagenkopf zwischen Gästen im Alter von 25 bis 40 Jahren, empfing jeden persönlich, brachte Cocktails und stiftete gute Gespräche und interessante Begegnungen.

Eine ältere Frau, die inmitten eines jungen hippen Ambientes arbeitete, wie ging das zusammen? Wie passte das in die typische Kneipenlandschaft der Großstadt Berlin, in der analog zum Pluralismus der Lebensstile jede Szene ihre eigene Kneipe hat und wo das, »was die Mode streng teilt«, einhergeht mit einer Trennung der Generationen. Sind doch Szenekneipen als Bezugsorte für ganz bestimmte Altersgruppen mehr oder weniger exklusiv und werden vorwiegend von Menschen im erwerbsfähigen Alter besucht. Menschen über 60 trifft man hier kaum oder provokant gesagt, fast scheint es, sie verschwinden nach 20 Uhr ganz aus dem Bar- und Kneipengetriebe. Wie also kam Wera Bunge zu ihrem Job als sogenannte Gastgeberin? Was hatte sich der 30-jährige Inhaber der Bar dabei gedacht? Wie schaffte sie die knallharten Arbeitszeiten am Freitag und Samstag von 20 bis 3 Uhr morgens? Warum arbeitete sie überhaupt?

War Wera als arbeitende Frau in ihrem dritten Lebensalter eine Ausnahme oder stand sie für ein neues gesellschaftliches Phänomen?

Elektrisiert suchte ich das Gespräch mit dem jungen Publikum und stieß auf allgemeine Begeisterung und Dankbarkeit für diese von allen als einzigartig beschriebene Kommunikationssituation. Alle erklärten sich durch Weras Lebenserfahrung und Weisheit bereichert. Gab es in unserer Gesellschaft, die doch die Jugend zum Maß aller Dinge erhebt, plötzlich wieder eine Bereitschaft, den Älteren zuzuhören? War dieser generationsübergreifende Dialog womöglich ein neuer Trend?



Reden, rauchen, lachen – Nicole Andries im Gespräch mit Sängerin und Liedermacherin Bettina Wegner.

Meine Fragen wurden befeuert und fanden zugleich Antworten in einem Film, den ich kurz zuvor gesehen hatte. In »Man lernt nie aus«¹ spielt Robert De Niro einen 70-jährigen Mann, der sich auf einen Praktikumsplatz bei einem jungen, hippen Start-up-Unternehmen in New York bewirbt und genommen wird. Zwar ist er erst seit zehn Minuten bei Facebook, hat aber ganz andere Qualitäten aufzuweisen, von denen bald schon das gesamte Office profitiert. Filme sind Seismographen gesellschaftlichen Wandels. Und da der in unserer alternden Gesellschaft gerade in Richtung »active aging« geht, was nichts anderes bedeutet als eine radikale Neubewertung des Lebensabschnitts Alter, in dem die sogenannten »Neuen Alten« mit all ihren »Ressourcen der Jugendlichkeit« das Ruder beherrscht in die Hand nehmen, ist es kaum verwunderlich, dass eben sie in den letzten zehn Jahren Werbung, Tanz, Theater und auch die Kinoleinwand erobern und neue Altersrollen erproben. Der demografische Wandel sorgt für eine Flut von Filmen, die unter dem Label des sogenannten »Seniorenfilms« marketingstrategisch die Zielgruppe 60 plus anvisieren und in denen es um das dritte Lebensalter geht.

Doch was »Man lernt nie aus« von all diesen Filmen unterscheidet und bisher einzigartig macht, ist sein Setting inmitten der Arbeitswelt. Traditionelle und post-postmoderne Arbeitskultur prallen aufeinander.

¹ »The Intern«, Regie: Nancy Meyers, USA 2015

Kreatives, unternehmerisches Jungvolk trifft auf den klassischen Vertreter einer traditionellen Angestelltenkultur. Dabei mausert sich Robert De Niro, »der Praktikant« mit Lebenserfahrung, sehr bald zum Mentor, bei dem sich sowohl die Hipster als auch die blutjunge Kreativchefin Rat holen. Wenngleich De Niro die Hauptlektionen eher im Bereich zwischenmenschlicher Beziehung erteilt als in der Art und Weise, wie er Geschäftsbilanzen interpretiert, so lässt sich doch eines feststellen: Die Sehnsucht der Jungen nach der Autorität und den Werten des Alten ist grenzenlos! Und der alte Robert De Niro verkörpert diese mit Weisheit, Väterlichkeit und Gelassenheit. Der Film zeigt eine Win-win-Situation: Die Jungen lernen, wie man besser miteinander umgeht, »der Alte« entkommt in der Übernahme einer gesellschaftlichen Funktion, die mit Wertschätzung und Anerkennung verknüpft ist, der von ihm empfundenen Leere, Langeweile und Einsamkeit seines Rentnerdaseins und wird am Ende obendrein noch mit einem Happy End belohnt: Einer neuen alten Liebe! Fazit: Wenn »die Alten« ihre Ressourcen ins Arbeitsleben einbringen, profitieren sie und die Gesellschaft gleichermaßen.

Mich begeisterte dieser Film, weil er die Kluft zwischen den Generationen überbrückt, die Würde des Alters honoriert und zugleich offenkundig macht, dass Wissbegierde, lebenslanges Lernen, die Lust zu arbeiten und sich selbst zu verwirklichen nicht aufhören müssen.

Seit der griechischen Antike wird über das Altern als *Conditio humana* nachgedacht. Dabei haben sich in unserer Kultur vier verschiedene Diskursstrategien herausgebildet, die in der Literaturwissenschaft mit den Begriffen *Alterslob*, *Altersspott*, *Altersklage* und *Alterstrost* bezeichnet werden. Von der Verklärung des Alters als einer Zeit der Reife und Weisheit im *Alterslob* zur Klage über den körperlichen und geistigen Verfall bis hin zum *Altersspott*, der das Alter als Rückfall ins Kindische aufs Korn nimmt – die Rede und Darstellung des Alters verläuft innerhalb dieser Interpretationsmuster.

Indem der Film »Man lernt nie aus« die Weisheit und gesellschaftliche Autorität des »alten« Robert De Niro in der modernen Welt rehabilitiert, reiht er sich ein in die Tradition des *Alterslobes*.

Tatsächlich dient das *Alterslob* in unserer Gesellschaft insbesondere dazu, »den alten Mann« in seiner Funktion als Staatsmann, als Familien-

oberhaupt oder als altersweisen Gelehrten, Wissenschaftler und Künstler zu stärken.

Es ist also mitnichten verwunderlich, dass ich im Zuge meiner Recherchen keinen Film ausmachen konnte, in dem eine Frau 60 plus eine entsprechende Vorbildfunktion übernimmt oder überhaupt in der Arbeitswelt gezeigt wird. Wenn es ältere Frauen als Protagonistinnen auf die Leinwand oder Mattscheibe schaffen, dann im besten Falle als Großmutter oder als »komische oder rebellische« Alte, die über die Stränge schlägt und die man immer wieder mal anhalten muss, sich altersgemäß zu verhalten. Ein Beispiel bietet die Drogen-Oma Paulette, die in dem gleichnamigen grandiosen französischen Kinohit von 2012 ihre Rente mit zwielichtigen Geschäften aufbessert. Doch in ihrer Wohnsiedlung macht sie weniger durch ihre Lebensweisheit von sich reden als durch ihr harsches Mundwerk und ihre rassistischen Sprüche. Paulette ist meist schlecht gelaunt, argwöhnisch, kleinherzig und knickrig. Der Film ist über die erste Hälfte hinweg reinster Altersspott.

Wo also sind die souveränen, weisen, autoritären und coolen weiblichen Altersvorbilder, die ihr Leben im Alter selbstbestimmt in die Hand nehmen, sich beruflich neu erfinden oder einfach weiterarbeiten wie immer?

Warum sehen wir in den Medien so wenige Frauen wie Wera Bunge, die sich in neuen Altersrollen erproben, die den Dialog zwischen den Generationen in Gang bringen und deren Lebensweisheit und Souveränität von den Jüngeren so gierig aufgesogen werden?

Über die allgemeine Unterrepräsentanz von Frauen in Film und Fernsehen wird spätestens seit der Rostocker Studie »Audiovisuelle Diversität? Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen« aus dem Jahr 2017 öffentlich diskutiert. Demnach machen Frauen generell nur ein Drittel der Hauptakteure im deutschen TV aus. Diese Ausschluss-tendenz nimmt mit steigendem Alter zu. So finden sich bei den über 60-jährigen, die uns die deutschen Sender zu sehen geben, nur noch 20 Prozent Frauen. Doch dieser geringe Anteil von älteren Frauen ist nicht nur ein strukturelles Problem der Medienlandschaft, sondern vor allem das Spiegelbild eines gesamtgesellschaftlichen Phänomens: Dass nämlich anders als Männer offensichtlich besonders Frauen ab 60 unsichtbar zu werden scheinen, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in Arbeitsprozessen.

Dagegen wollte ich etwas tun! Den Raum öffnen und Frauen sichtbar machen, die wie Wera neue weibliche Rollenbilder im Alter erproben und vorleben und damit dabei sind, die Gesellschaft auf ihre Art zu verändern.

Warum immer mehr Menschen im Alter weiterarbeiten

Die Lebenserwartung in den Industrieländern steigt stetig an. Menschen in Deutschland leben im Durchschnitt 30 Jahre länger als vor 100 Jahren, und das bei größerer Gesundheit und Vitalität. Diese geschenkten Lebensjahre, die nach den Maßstäben früherer Generationen ein halbes Leben bedeuten, wollen und müssen neu gefüllt und erlebt werden. Arbeiten in der dritten Lebensphase ist dabei eine Möglichkeit; die Tendenz dazu wächst kontinuierlich. Gingen 2005 nur sechs Prozent der 65- bis 69-Jährigen einer regelmäßigen, bezahlten Arbeit nach, so waren es 2014 mit 14 Prozent bereits mehr als doppelt so viele.

Seit dem 1. Juli 2017 ist das Gesetz zur Flexirente in Kraft getreten. Es soll für einen gleitenden Übergang zwischen Erwerbsleben und Rente sorgen und zudem das Weiterarbeiten jenseits des Renteneintrittsalters attraktiver machen. Damit reagiert der Gesetzgeber auf den demografischen Wandel, der in absehbarer Zeit dazu führen wird, dass weniger Arbeitskräfte den Arbeitsmarkt betreten als verlassen. Auch das Bundesfamilienministerium hat die Notwendigkeit erkannt, die Lebensphase des Alters neu zu definieren und zu beschreiben. Mit seiner aktuellen Initiative »Neue Bilder vom Alter« möchte es die Vorstellung vom aktiven Altern fördern und in der Gesellschaft verankern.

Arbeiten im Alter oder die Mobilisierung der »Potenziale des Alters« für die Gesellschaft ist also von der Politik gewollt – der Gesellschaftsvertrag soll auch in Zeiten des demografischen Wandels eingelöst werden –, wird von den Medien und dem öffentlichen Diskurs unter dem Stichwort »aktives Altern« beziehungsweise »active aging« positiv gehandelt und trifft auf eine wachsende Schar von Seniorinnen und Senioren, die auch tatsächlich arbeiten müssen oder wollen.

Dabei sind die Motive für das Arbeiten im Alter – der heutigen Gesellschaft entsprechend – so vielfältig, wie das moderne »Altern« von